

ELEKTRONEN UND ELEMENTARTEILCHEN

„norway.today“ in Düsseldorf und andere WWW-Stichproben

Kein Hinweis auf Theater findet sich auf dem Plakat: Unter dem provokativen Titel „Selbstmordpartner gesucht“ steht ein einzelner Mensch auf einem hohen Felsvorsprung. Am unteren Rand ist eine unverdächtige, eher touristisch klingende Internetadresse vermerkt: www.norwaytoday.de. Allenfalls das in pointillistische Unschärfe gehaltene Bildmotiv vermag dem Uneingeweihten zu signalisieren: Achtung Kunst! Der neugierig gewordene Surfer wird von

Sinn des Lebens nicht erkennen kann. Die Unterscheidung von echt und *fake* verschwimmt ihr, und am wenigsten ist sie sich ihrer eigenen Gefühle sicher. So wandern auf der Suche nach dem wirklich realen, außerordentlichen Erlebnis auch Julie und August durch Schnee und Kälte und verbringen eine letzte Nacht am Rande des Abgrundes. Birgit Stöger als Julie und Christoph Luser als August geben eine psychologisch genau nachvollziehbare Studie. Der Versuch, für die Eltern,

Freunde und die Nachwelt ein erklärendes Statement auf Video zu hinterlassen, zwingt zur Selbststilierung und Selbstreflexion. Immer neue Ansätze, das eigene Wollen zu erklären, erscheinen ihnen zunehmend verlogener. Es ist kein Wunder, dass ihnen eine Version am besten gefällt, die August einer Buchlektüre entnommen hat. Das Internet als Chiffre für die mediale Welt bleibt in der Geschichte aber ein austauschbarer Anlass, auch eine Kleinanzeige hätte gereicht. Und auch das interaktive Angebot der Webseite, den Dialog zwischen Julie und August weiterspinnen zu können, bleibt losgelöst von der

konventionell abgeschlossenen Theatererzählung. Die Chance, in der Interaktion verschiedener Medien neue Wirklichkeitsstrukturen erfahrbar zu machen, bleibt verschenkt.

Als Marketing-Instrument allerdings ist das neue Medium aus dem Alltag der Theaterbetriebe nicht mehr wegzudenken. Doch die besonderen Möglichkeiten werden auch in diesem Metier kaum genutzt. Das Internet wird vor allem als Informationsmedium betrachtet. Spielzeitübersicht, Premierenspiegel sowie der aktuelle Spielplan dürften bei allen Auftritten zum Standard gehören. Ob der Monatsspielplan tatsächlich aber auch Vorstellungsänderungen berücksichtigt, ist für den Nutzer meist schon nicht mehr erkennbar. In dem Bereich Kartenverkauf ist eine unerklärliche Zurückhaltung der Theater zu erkennen. Häufig genug wird ausschließlich auf Telefon und Fax verwiesen. Eine schriftliche Kartenbestellung per E-Mail mit vorgegebener Maske gilt offensichtlich als Höhepunkt der Modernität. Dabei ist der Theaterbesucher vor allem auf seinen Spürsinn angewiesen. Längst nicht alle Theater bieten Sitzpläne aller Spielstätten oder die Möglichkeit, bestimmte Plätze zu buchen. Wirklicher Online-Kartenverkauf ist die Ausnahme.

Bei deutschsprachigen Theatern dominiert die Auflistung traditioneller Aktivitäten. Szenenfotos werden sparsam eingesetzt, die Möglichkeit, Szenenausschnitte und

Bühnenmusik in Form von Videoclips und Tonuntermalung integrieren, wird selten genutzt. Das Web als zusätzliche Spielstätte zu deklarieren, bleibt dem Deutschen Schauspielhaus Hamburg vorbehalten. Produktionsbezogene Seiten wie zu „norway.today“, zu „Werther in New York“ (Forum Freies Theater Düsseldorf / Trash Theater Köln), zu „Shockheaded Peter“ (ebenfalls vom Düsseldorfer Schauspielhaus) oder zur „Zauberflöte“ am Volkstheater Rostock, die Ende Februar als Live-Übertragung in aufwendiger multimedialer Aufarbeitung ins Web gestellt werden sollte (die Zukunft als virtuelles Theater: angesichts der Rostocker Theaterkrise eine ziemlich zynische multimediale Perspektive!) – solche Seiten, die den Webnutzer assoziativ und spielerisch an Ästhetik oder Stoff der Inszenierung heran führen, sind durchaus geeignet, nicht nur die traditionellen Theatergänger zu erreichen. Virtuelle Rundgänge, bei denen der Surfer per Mausklick Blickwinkel verändern kann (Londoner Globe), die Aufforderung zum Weiterschreiben von Texten („2 be continued“), der online-Chat mit Künstlern, Dramaturgen oder Regisseuren, herunterladbare Bildschirmschoner (Theater Oberhausen), selbst ein simples Spiel vom Typ „Rettet die Vorstellung“ (Deutsche Oper am Rhein) greifen die gängigen Mittel zur interaktiven Einbeziehung des Nutzers auf. Das ist vielleicht wichtiger als eine besonders aufwendige Gestaltung, wenn sie, wie bei Peter Steins Faust-Projekt, mit einer üppigen Soundkulisse doch nur mühsam die langen Ladezeiten zu kaschieren versucht. So sind zur Pflege und Gestaltung von Internetseiten im Theaterbereich die kreativen personellen Ressourcen ebenso wichtig wie die Möglichkeit, direkt und ohne Einschaltung einer Agentur oder eines städtischen Amtes auf den Server zugreifen zu können. Ein veralteter und langweilig wirkender Internetauftritt weckt beim Surfer nicht gerade positive Erwartungen im Hinblick auf das Kunstprodukt.

Julie und August springen bei Bauersima nicht. Das harte Vorbild der Realität wird in einem sentimental Bild zum Happy End verklärt: Das einzigartige Naturschauspiel eines Polarlichts hat die beiden überwältigt. So kurz also kann der Rückweg von der zynischen neuen Welt der Elementarteilchen zurück zur romantischen Erleuchtung sein. Die Ungewissheiten des modernen Lebens aber bleiben...

Lutz Hennrich

Internet-Adressen:
www.norwaytoday.de
www.schauspielhaus.de
www.werther-in-new-york.de
www.shockheaded-peter.de
www.shakespeares-globe.org
www.volkstheater-rostock.de
www.theater-oberhausen.de
www.deutsche-oper-am-rhein.de
www.faust-stein.de

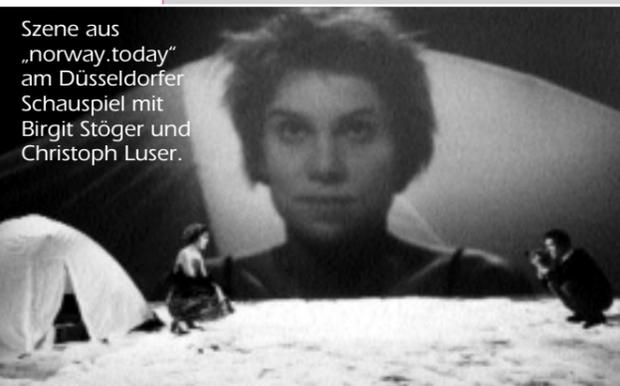


Foto: Sonja Rothweil

einem über den Bildschirm hin und her huschenden Polarlicht begrüßt. Klickt er sich durch die einzelnen Seiten und lässt sich von dem jugendlichen Jargon nicht schrecken, kann er abstimmen, ob sich Julie und August, die sich im Internet kennen gelernt haben, gemeinsam in den Abgrund stürzen sollen. Nur durch Zufall gerät er auf den Link zum Düsseldorfer Schauspielhaus und kann die Verbindung zu Igor Bauersimas eigener Uraufführungsinszenierung ziehen. Haben nun auch die deutschsprachigen Autoren nach Patrick Marbers „Closer“ („Hautnah“) das Internet als Theaterstoff entdeckt? Und passt dieses Medium nicht wunderbar zur bei Houellebecq beschriebenen Diagnose des Kontaktverlustes durch neue, immer schnellere, immer anonymere und immer aggressiver vermarktete Kommunikationsmedien?

Gerade die Verbindung von einem scheinbar zynischem Spiel mit dem neuen Medium scheint ja genau zu passen zum Stimmungsbild, das Houellebecq in seinen Romanen entwirft. Begutachtet man die Sache im Theater selbst, dann merkt man allerdings rasch, dass es bei „Norway today“ weniger um ein wirkliches multimediales Konzept, geschweige denn um dessen kritische Reflexion, geht, sondern eher um einen Marketing-Gag. Dem Spiel vom Selbstmord liegt eine wahre Begebenheit zugrunde. Bauersima hat daraus ein in der Tat überaus einfühlsames Porträt einer Generation entwickelt, die zwar fast alles hat, aber dahinter den

Szene aus „norway.today“ am Düsseldorfer Schauspiel mit Birgit Stöger und Christoph Luser.